

Der Monte Caprino heisst eigentlich Ziegenberg und ist eine Anhöhe im Stadtgebiet von Bad Freienwalde (Oder) in Brandenburg. Auf dem Ziegenberg befindet sich ein Heldenhain mit Kriegerdenkmal. Der Ziegenberg liegt zwischen Berliner Straße und Gesundbrunnenstraße. Die Anhöhe hat eine Höhe von 68 Meter.

Das Kriegerdenkmal wurde 1929 erbaut. Es soll an 300 Gefallene des Ersten Weltkrieges erinnern. Nach einem Wettbewerb führt Wolf-Dieter Stein das Denkmal aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Denkmal unter anderem durch Vandalismus beschädigt. Von 1994 bis 1996 wurde es restauriert.

Das Denkmal ist aus Klinkern erbaut worden, dabei wurde der Baustil vom Expressionismus geprägt. Der Hauptteil des Denkmals ist etwa acht Meter hoch und ähnlich wie ein Schiffsbug geformt. Außen an der Bugspitze befindet sich eine Skulptur, sie zeigt eine trauernde Kriegerwitwe. Die Skulptur ist aus Muschelkalk gestaltet und beschädigt. An der Innenseite befinden sich 40 Tontafeln, hier stehen die Namen der Gefallenen. Über den Tafeln befanden sich Köpfe von Soldaten. Eine Inschrift lautete: „Wenn euer Geist die Verwesung nicht meistert, so meistert sie euren Geist“.

Das Gelände wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts erschlossen. Um 1846 baute der Professor Francesco Valentini ein Wohnhaus. Das Haus war außen mit Lebensweisheiten versehen. Er taufte den Hügel in Monte Caprino um und gründete ein Komitee, um den Ziegenberg umzugestalten. Von den Bauten ist heute nichts mehr erhalten. Im Jahre 1884 kam der Berg in den Besitz des Alaunwerkes, 1891 erhielt Bad Freienwalde das Gelände in einem Tausch.

Der Monte Caprino, ein Bergrücken mit exotischem Namen, heißt bei alten Freienwaldern schlicht „Zickenberg“. Auf seiner höchsten Stelle erhebt sich seit 1928 das imposante Denkmal für die im Ersten Weltkrieg als Soldaten umgekommenen Freienwalder, deren Namen in endloser Reihe auf hart gebrannten Tontafeln zu lesen sind. Auf dem damals noch kahlen Ziegenberg fanden seit 1923 sogenannte Kriegergedenkstage statt, die zur Bezeichnung „Heldenhain“ führten. Dort oben wurde am 24. November 1928 nach einem halben Jahr Bauzeit das Bad Freienwalder Kriegerdenkmal eingeweiht.

In der unmittelbaren Umgebung pflanzte man für jeden der namentlich aufgeführten 230 Gefallenen eine Eiche. Nach 1945 verfiel das Denkmal und verkam bis 1989 zu einer traurigen Ruine.

Ab 1991 beseitigten ABM-Kräfte und Soldaten der Bundeswehr den Wildwuchs und räumten das Gelände auf. Dann wurden Spenden gesammelt und schließlich im Jahre 1996 die durchgreifende Restaurierung vorgenommen. Sie kostete 300 000 DM, wovon zehn Prozent von der Stadt, das meiste aber durch staatliche Förderung und Spenden aufgebracht wurden.

Der Berufsbildungsverein Eberswalde besorgte die Wiederherstellungsarbeiten, während der Bad Freienwalder Keramikzirkel die fehlenden Namenstafeln ersetzte. Schon wenige Jahre nach der Restaurierung waren sämtliche Fenster einschließlich der Metallrahmen zerschlagen, die Wände beschmiert und die Namenstafeln großflächig mit Farbe besprüht. Auf einer 1996 angebrachten Tafel steht „Zum Gedenken der Toten beider Weltkriege“. In dem derzeitigen schlimmen Zustand kann dieses Denkmal seine einstige Bestimmung nicht mehr erfüllen.

Für Professor Francesco Valentini war es Liebe auf den ersten Blick. In diesem Städtchen

konnte er vom Schlosspark zum Kurpark und von dort auf die bewaldeten Höhen und Aussichtsfelsen spazieren. Bad Freienwalde erschien ihm vollkommen. Deshalb verließ der schwärmerisch veranlagte Professor für Sprachwissenschaften 1846 Berlin und genoss den Lebensabend in seinem kleinen Paradies. Zuvor hatte er an Berlins Universitäten gelehrt, nun dachte er sich im Verschönerungsverein wohlklingende Namen aus – beispielsweise für den Ziegen- oder Zickenberg im Herzen des Städtchens. Ein bisschen Toscana wäre gut, meinte Francesco Valentini und setzte sich für die italienische Variante ein: „Monte Caprino“.

Seither steht auf jeder Stadtkarte „Monte Caprino“. Inspiriert von Valentini, machten die Freienwalder ihr märkisches Kleinod mit solchen Werbetricks noch interessanter. Auch die „Heiligen Hallen“ am Kurmittelhaus gehen auf dessen Ansporn zurück, eine Straße unter dem Laubdach alterwürdiger Buchen. Oder die Rosmarinstraße – einst Köterberg. Allerdings fanden das schon damals manche Kurgäste übertrieben. So schrieb der Berliner Maler Adolph von Menzel 1861 belustigt an Freunde: „Und so steigt der Wasserschlucker vom Freienwalder Gesundbrunnen mit Hinz und Kunz edlen und ordinären Bluts vom Monte Caprino nach Bella vista und zu den Heiligen Hallen.“

Gleichwohl hatte sich auch die „Kleine Exzellenz“, der 1,50 Meter große Adolph von Menzel, in Bad Freienwalde verliebt. Viele Male weilte er dort zur Sommerfrische, ebenso wie sein Kollege Theodor Hosemann – ein populärer Zeichner und Maler des Berliner Volkslebens. Der bat seinen Verleger 1859 sogar um einen Vorschuss, damit er seinen Aufenthalt mit Frau und Kind „in der schönen freien Luft“ von Freienwalde um 14 Tage verlängern konnte.

Eine stattliche Liste ließe sich erstellen mit allen bedeutenden Fans des Städtchens in den vergangenen vier Jahrhunderten – vom Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm über die preußische Königin Friederike Luise, Gattin Friedrich Wilhelms II., bis zum Außenminister der Weimarer Republik, Walther Rathenau. Und natürlich gehört auch der wandernde Dichter Theodor Fontane dazu. „Bad Freienwalde – hübsches Wort für hübschen Ort“, schreibt er 1863. Und bringt den Zauber auf den Punkt: „Freienwalde ist eine Bergstadt“. Es liegt malerisch an bewaldeten Hängen, eingebettet in die Hügel des Oberbarnims am Rande des Urstromtals der Alten Oder und des weiten Oderbruchs. Es ist der nördlichste Vorposten der „Märkischen Schweiz“, obwohl die meisten Menschen bei diesem Begriff nur an Buckow und den Schermützelsee denken. Doch auch Freienwalde bringt Wanderer ins Schwitzen. Schon in der Stadt geht es auf und ab – und dahinter steigen die Pfade nach Westen und Süden steil an wie im Harz oder Hunsrück.

Nie von Stadtmauern umschlossen, ist Bad Freienwalde auch nicht mittelalterlich eingeengt. Seit Jahrhunderte, zur Erholung bestimmt, zeigte es in allem „eine Leichtbegnüglichkeit“, wie Fontane schreibt. Es konnte sich frei in kleinen Tälern zwischen dem Ruinenberg, dem Monte Caprino und anderen Barnimhügeln entfalten. Dass diese Entwicklung seit den Tagen des Großen Kurfürsten recht flott voranging, verdankte die Stadt nicht zuletzt einer hohenzollernschen Erbkrankheit – der Gicht. Diese plagte bereits Friedrich Wilhelm, weshalb er den mineralienhaltigen Freienwalder Gesundbrunnen nach dessen Entdeckung sofort in Röhren fassen ließ und 1685 höchstpersönlich erprobte. Noch im gleichen Jahr strömten 1500 hoffnungsvolle Kranke zum Brunnen – der heutigen Kurfürstenquelle. Auch später förderten alle Könige den Kurort, man schickte bevorzugt blessierte Offiziere dorthin. Der Architekt des Brandenburger Tores, Carl Gotthard Langhans, baute deshalb im Auftrag Friedrich Wilhelm II. 1789/90 ein erstes nobles Hotel am Kurpark, das heutige Kurmittelhaus. Der Generaldirektor der königlichen Gärten, Peter Joseph Lenné, gestaltete 1816 den Kurpark. Knapp drei Jahrzehnte zuvor hatte sich bereits die engagierteste

blaublütige Gönnerin des Städtchens, Königin Friederike Luise, in Freienwalde verguckt und es zum Sommersitz auserkoren. Nach und nach ließ sie den ganzen Ort mit Gärten und Bepflanzungen systematisch verschönern und setzte ihrem Werk dann 1798/99 die Krone auf: Sie bezog ihr neu erbautes Schösschen inmitten eines romantischen Parks. Damit schenkte sie Freienwalde eine weitere Attraktion.

Nun entdeckten auch die wohlhabenden Bürger Berlins das Refugium oberhalb der Oder und ließen sich hier Ferien-Residenzen erbauen. Bis heute prägen sie das Stadtbild: Herrschaftliche Villen aus den Tagen des Klassizismus, der Gründerzeit und des Jugendstils zwischen barocken Fassaden des 17. und 18. Jahrhunderts. An der heutigen August-Heese-Straße kaufte ein Berliner Bauunternehmer um 1890 das gesamte Terrain und errichtete eine Vielzahl reich verzierter Villen. Danach wurde die Straße für viele Jahre nach seiner Frau benannt – Elisabethstraße. Und 1909 erwarb Walter Rathenau das verwaiste Schloss. Er ließ es mit liebevoller Sorgfalt restaurieren.

Die kleine Badestadt machte im Fremdenverkehr Karriere, bewahrte sich aber ihre Ruhe und Gelassenheit. Denn keinem ihrer Gönner schwebte ein mondänes Freienwalde vor. Jeder wollte sich sein Refugium erhalten, jeder förderte es ohne Aufsehen. „Dies ist kein Roulette- und Equipagenbad“, schreibt Fontane, „hier herrscht noch die vaterländische Semmel.“ Und dabei ist es geblieben.

Nur der örtliche Wintersportverein macht neuerdings Schlagzeilen, seit er am Jahn-Stadion in den Papenbergen drei Skisprungschancen mit Kunstpisten betreibt und zu Internationalen Wettbewerben einlädt. Das bringt den Hoteliers noch mehr Übernachtungen, aber die Besucherzahlen steigen ohnehin. Auch die Kurklinik ist ausgebucht.

Grund genug, um das Städtchen ganz im Sinne des Professors Francesco Valentini noch ein bisschen aufzupolieren. Die Hauptstraße erhält demnächst einen wohlklingenderen Namen. Sie soll wieder „Königsstraße“ heißen – wie einst.